

Obdachlose von der Straße lesen. 1,90 Euro davon 95 Cent für den/die VerkäuferIn



Brasilien - Land der Gegensätze



Dieter Hildebrandt:
Die teuren
Alten
S. 3



Kontrovers:
Kirchensteuer
abschaffen?
S. 15



Al Griffin:
Humanistische
Porträts
S. 22

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir danken für Ihre Spende. Unser Spendenkonto lautet: Asphalt e.V., IBAN: DE 3536 0100 4305 3966 1431 BIC: PBNKDEFF

Foto: Hans-Jürgen Bauer



Schirmherr: Franziskanerbruder Matthäus Werner

das vergangene Jahr war für unsere Obdachlosenhilfe ein gutes Jahr. Trotz rückläufiger Spenden und Auflagenproblemen bei *fiftyfifty* konnten wir unser Hilfeangebot für obdachlose und arme Menschen aufrecht erhalten: die Wohn- und Arbeitsprojekte, Streetwork, Hilfe für Straßenhunde (Projekt: Underdog), Beratung und Unterstützung für Armutsmigranten (Projekt: east west) ... Mehr noch: Wir konnten sogar mit dem Ausbau zweier Immobilien für 40 Obdachlose in der Planung beginnen. In diesem Jahr wollen wir mit den Baumaßnahmen beginnen - sofern wir dafür weitere Spenden erhalten. (Bitte helfen Sie uns!)

Ein gutes Jahr für unsere Obdachlosenhilfe - trotz allem.

Aber für den Lauf der Welt? Wohl eher nicht. Die Schere zwischen Arm und Reich klafft immer mehr auseinander. Die Anzahl der Hungernden auf der Erde hat Rekordniveau erreicht - jeder achte Mensch hat nicht genug zu essen. Der im letzten Jahr neu gewählte Papst Franziskus - immerhin: ein Ereignis der Hoffnung - hat die Armut zu Recht als „strukturelle Sünde“ gegeißelt.

Bei aller berechtigten Kritik an systemischen Ungerechtigkeiten gilt es heute mehr denn je, den einzelnen Menschen und sein Schicksal nicht aus dem Blick zu verlieren. Gerade Obdachlose haben zumeist alles verloren, ihre Familie, die alten Freunde, die Arbeit Der Schmerz über diese Situation, oft verbunden mit der Erkenntnis, schuldig geworden zu sein, lastet oft schwer. Ich sehe es als unsere Aufgabe an, Trost zu spenden, Tränen zu trocknen und neue Perspektiven zu eröffnen. „Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt“, heißt im Matthäus-Evangelium (Kapitel 11).

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihrem Leben ein gutes neues Jahr.

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias 2

Unsere Erfolge:

7 Häuser für 200 Obdachlose.
Über 4.000 Obdachlose in Wohnungen des freien Marktes vermittelt.
Über 1.000 Menschen an Arbeit herangeführt.
Medizinische Hilfe und Armenspeisung.
Hilfen für ArmutsmigrantInnen.
Streetwork und medizinische Versorgung von Straßenhunden.
GuteNachtBus gegen Kälte. ...
In Planung: 2 neue Häuser für 40 Obdachlose.
Bitte mithelfen und spenden.

Inhalt

04 Buchstäblich ohne Worte

In Deutschland gibt es weit mehr Analphabeten als bisher angenommen. Sie mogeln sich irgendwie durch. So wie lange Zeit die 53-jährige Antje.

10 Geburt der Freiheit aus der Gewalt

„Ja, wir sind zweifellos ein sympathisches und fröhliches Volk“, sagt der brasilianische Schriftsteller Luiz Ruffato. Und kommt dann doch auf die Schattenseiten seines Landes zu sprechen: die notorische Gewalt und Korruption, die soziale Ungleichheit und Ausgrenzung.

15 Kirchensteuer abschaffen?

Gregor Gysi wäre dem nicht abgeneigt; die Kirchen, sagt er, sollten sich um ihre Beiträge selbst kümmern. Erzbischof Zollitsch sieht das erwartungsgemäß anders.

18 Frohes neues Jahr?

Eine gescheiterte Wohnungssuche. Ein Platzverbot für den *fiftyfifty*-Verkauf. Ein Alphabetisierungskurs. Geschichten von Zuwanderern.

22 Wir unterscheiden uns nicht

Der amerikanische Fotograf Al Griffin porträtiert Menschen, die auf der Straße leben. Nicht auf die Schnelle und im Vorübergehen, sondern indem er sie erst einmal kennen lernt.

Außerdem

03 kabarett & karikatur 05 zwischenruf 09 bild einer ausstellung 16 splitter 19 die kunst zu helfen 20 kultur, literatur 22 menschen, neulich 23 echo, zahl, fundstück, impressum

Zum Teil abweichende Themen auf einigen Seiten unserer Lokalausgaben.

Die teuren Alten

Von Dieter Hildebrandt (1927-2013)



Foto: Christoph Vohler

„Pfleger im Sekundentakt“ blieb ihm erspart: Dieter Hildebrandt

Freunde, Bürger, Mitwähler, jetzt gilt es! Anschnallen, Baldrian subkutan spritzen, Helm aufsetzen! (...) Die sogenannten Großparteien haben festgestellt, dass die Alten im Lande in ihren Programmen überhaupt nicht vorkommen. So dass es fast beim Alten geblieben wäre, wenn nicht unsere Mutti plötzlich den Einfall gehabt hätte: Wir könnten ja wieder mal versuchen, diese Pflegeversicherung, dieses Gesetz, zu reformieren. Zum fünfunddreißigsten Mal. Und da hat sie dann ihr Almoses-Lächeln aufgesetzt und die Ärmchen erhoben und gemeint, da müsse mehr Geld in die Hand genommen werden. Weil nach langen Untersuchungen und 200 Gutachten immer mehr die Meinung aufgetaucht ist, dass in den Altenheimen der Republik die Würde des Menschen antastbar ist. Manche Missstände im Lande fühlen sich einfach wohl. Die haben sich unlösbar eingerichtet und melden sich in gebührenden Abständen immer wieder zu Wort. Wie Hochwasser. Das kommt ja auch immer kurz vor Wahlen und verläuft sich dann wieder im Sande. (...)

Und so versichert nach den Wahlen wahrscheinlich auch wieder die Absicht, die Pflegeversicherung zu reformieren. Das hat diese Montagsproduktion eines Gesetzes mit den Olympischen Spielen gemein: alle vier Jahre wird es akut. Aber ein Unterschied muss hier erwähnt werden, nämlich: Olympische Spiele rufen die Jugend der Welt, die Pflegeversicherung verarscht die Alten. Weil sie zu teuer werden. Die Alten, nicht die Spiele. Die Kanzlerin, unsere Spendierhosenträgerin, nimmt Geld in die Hand, hat sie gesagt. Welches? Das Geld derer, die sie damit vor den Wahlen beschenkt. Und die fallen auch noch dankbar auf die Knie. (...)

Alle vier Jahre treten 37 neue Experten zusammen und reformieren. Und nach vier Jahren kommen neue 37 Experten und

reformieren. 200 Gutachten liegen bereit, um herauszuarbeiten, warum die Bundesregierung sich bisher standhaft geweigert hat, diese Prothese von einem Gesetz zu verbessern. Vor 16 Jahren hat die Süddeutsche Zeitung geschrieben, ich zitiere: „Das Pflegegesetz überfordert Schwestern und Pfleger. Es grenzt Menschen aus. Verlangt wird Pflege im Sekundentakt. An Hilfsbedürftigen wird gespart, trotz des Überschusses in den Pflegekassen.“ 16 Jahre, das sind vier mal 37 Experten mit jeweils 37 Gutachten, die alle zusammen teurer sind als das Geld, das für die Pflege fehlt. Und es sind vier mal Olympische Spiele, wohl gemerkt, die zusammen mindestens 16 Milliarden kosten.

Die Würde des Menschen ist einklagbar. Ist sie das wirklich? (...). **ff**

Auszug mit freundlicher Genehmigung aus: *stoersender.tv*, Episode 7: *Altersarmut & Pflegenotstand*, veröffentlicht am 8. 7. 2013



www.berndtaskott.de

stoersender.tv ist eine Internet-Plattform, die Kabarett, Journalismus und soziales Engagement verbindet. Dieter Hildebrandt war ihr Mitbegründer. Der „Störsender“, gestartet im März 2013, ist 100-prozentig werbefrei und im Internet kostenlos zu empfangen. Er finanziert sich durch Spenden. Mehr unter stoersender.tv.



Foto: Sabine Gundert

Die Pädagogin Wiebke Fischer geht mit ihren Schülerinnen und Schülern gern in Buchhandlungen.

Buchstäblich ohne Worte

Mehr als 7,5 Millionen Erwachsene in Deutschland können nicht lesen oder schreiben. Wie gestalten sie ihren Alltag? Geschichte einer Frau, die Unterstützung in einem Alphabetisierungskurs gefunden hat.

Von Sabine Gundert

Spricht die 53-jährige Antje über ihr Leben, beginnen viele Sätze mit „Wenn“: „Wenn ich doch lesen und schreiben gekonnt hätte, was hätte ich nicht alles aus meinem Leben machen können“, sagt sie dann zum Beispiel und träumt von einem Schulabschluss, einer Arbeit im kreativen Bereich und einem Leben ohne Angst und Versteckspiel. Geschichten wie die von Antje sind kein Einzelfall. Geschichten mit einer Schulzeit ohne Abschluss, mit einem Leben ohne Anschluss, in dem man sich immer als Versager fühlt. Geschichten von Erwachsenen, die nicht richtig lesen und schreiben können und in deren Leben bestenfalls ein helfendes Netz aus Freunden und Familie das Vorlesen von Briefen und Ausfüllen von Formularen übernimmt.

Schon mit 14 Jahren hatte Antje als Raumpflegerin zu arbeiten angefangen – sie lebte damals bei ihrer Schwester. Raumpflegerin ist einer der Berufe, in denen viele der so genannten funktionalen Analphabeten arbeiten. Funktionale Analphabeten, das sind Menschen, die zwar einzelne Sätze lesen oder schreiben können, jedoch keine zusammenhängenden Texte, mögen sie auch noch so kurz sein. Dann lernte Antjes Schwester plötzlich einen Mann kennen und zog aus der gemeinsamen Wohnung aus. „Das war ein Schock für mich, nächte-lang lag ich wach, starr vor Angst. Wer sollte mir denn jetzt helfen?

Ich bekam einen leichten Hirninfarkt, am nächsten Morgen war eine Gesichtshälfte eine Zeit lang gelähmt“, erinnert sich Antje. Der zweite Schock kam dann vor einigen Jahren, als Antjes Mann starb. Er hatte – später mit Unterstützung der gemeinsamen Kinder – alle Formalitäten für sie geregelt. Es war der Punkt, an dem ihr wohlgeplantes Hilfenetz endgültig zusammenbrach und die Krise Antje endlich in einen Lese- und Schreibkurs der Volkshochschule ihrer Heimatstadt Schleswig führte.

Antje schämte sich. Doch nun erfuh sie, dass sie keineswegs allein mit ihrem Problem war. Die 2011 erschienene „leo-level-one-Studie“, die das Thema Analphabetismus untersucht, hat gezeigt, dass es in Deutschland weit mehr Betroffene als gedacht gibt, nämlich über 7,5 Millionen Erwachsene, statt wie bisher angenommen vier Millionen. Wie Antje sind viele Analphabeten ganz überrascht, wenn sie erfahren, dass noch mehr Menschen – auch in ihrem Umfeld – Probleme mit dem Lesen und Schreiben haben. Die wenigsten von ihnen finden jedoch bislang den Weg in einen der Lese- und Schreibkurse. So besuchen in Deutschland lediglich rund 20.000 der 7,5 Millionen Betroffenen einen Kurs wie den bei Wiebke Fischer in Schleswig. Die Diplom-Pädagogin leitet seit über 25 Jahren Alphabetierungsangebo-

te. „Tja, wo sind die anderen alle? Das wüsste ich auch gerne“, sagt sie. Neulich erst war sie auf der Fachtagung des „Bundesverbands Alphabetisierung und Grundbildung“. Auch dort wurde wild spekuliert, eine konkrete Antwort gab es jedoch nicht. Habe man bisher angenommen, dass die Betroffenen stark leiden und sich einfach nicht trauen, in die Kurse zu kommen, so werde mittlerweile deutlich, dass viele gelernt hätten mit der Schwäche umzugehen und sich irgendwie durchs Leben mogeln. Brille vergessen, Hand verstaucht – so lauten die gängigsten Ausreden, wenn die Betroffenen dann doch einmal unerwartet etwas lesen oder schreiben sollen. „Einmal habe ich beim Arzt einfach gesagt, es geht mir nicht gut, habe das Formular genommen und bin raus gerannt“, erinnert sich Antje. Das Formular hat dann zu Hause ihre Tochter ausgefüllt. Im Supermarkt helfen Bilder auf den Verpackungen, beim Mineralwasser die Deckelfarben – blau

Brille vergessen, Hand verstaucht – so lauten die gängigsten Ausreden, wenn die Betroffenen dann doch einmal unerwartet etwas lesen oder schreiben sollen.

bedeutet ohne Kohlensäure, silbern mit. Antje hat erst in der Fachklinik, die sie aufgrund eines Nervenzusammenbruchs nach dem Tod ihres Mannes aufsuchte, überhaupt davon erfahren, dass es auch für Erwachsene Lese- und Schreibkurse gibt. „Hätte man mich dort nicht darauf aufmerksam gemacht, vermutlich wüsste ich es immer noch nicht“, sagt sie. Wiebke Fischer ist froh, dass wenigstens einige Personen in Behörden, Kliniken oder bei Ärzten auf Alphabetisierungsangebote hinweisen. Hier bräuchte es noch mehr Aufklärung – damit zum Beispiel die Amtsmitarbeiter wissen, wie sie Lese- und Schreibprobleme erkennen und Betroffene gezielt auf Hilfsmöglichkeiten ansprechen können.

Für Antje hat sich mit dem Volkshochschulkurs nicht nur das Lesen und Schreiben, sondern ihr ganzes Leben verändert: „Heute bin ich viel mutiger und sage bei Behörden und Ärzten direkt, dass ich nicht richtig lesen und schreiben kann – dann hilft mir meist jemand.“ Hatte sie sich früher immer für ihre Schwäche geschämt, sich nicht unter Menschen getraut und keine Hobbys gehabt, so habe sie sich heute verschiedenen Freizeitgruppen angeschlossen, treffe Freunde und fahre auch mal mit dem Zug nach Hamburg – etwas, was vor Jahren noch undenkbar gewesen wäre. „Heute weiß ich, dass ich etwas wert bin, auch wenn ich vielleicht nicht perfekt lesen und schreiben kann.“

Zehn Jahre lernt Antje nun schon lesen und schreiben, einfache Bücher, zum Beispiel die ihrer Enkelkinder, kann sie mittlerweile relativ sicher lesen. Doch manchmal, vor allem in Stresssituationen, vergisst sie plötzlich alles. Erst wenn der Druck wieder weg ist, kommen sie langsam wieder, die einzelnen Buchstaben und ganze Worte. **ff**

zwischenruf

von olaf cless

Sonne, Mond und Roter Stern

Im traurigen Monat November war's, dass die Falschmeldung eines hessischen Lokalblatts einen Sturm der Entrüstung in ganz Deutschland auslöste. Die *Taunus-Zeitung* hatte geschrieben, eine städtische Kita in Bad Homburg feiere Sankt Martin aus Gründen multikultureller Korrektheit nur noch als „Sonne-Mond-und-Sterne-Fest“. Das war unzutreffend, wie sich bald herausstellte, aber da rollte die Medienmaschine bereits und keiner konnte oder wollte sie stoppen. Hunderte Hass-Mails und Drohanrufe gingen bei den erschrockenen Kita-Mitarbeitern in Bad Homburg ein. Und aus ein paar öffentlich geäußerten Erwägungen des Vorsitzenden der NRW-Linken in Sachen Sonne, Mond und Sterne machte die *Rheinische Post* flugs den Alarm-Aufmacher „Linkspartei



Und an die Türen schreiben sie mit roter Kreide: „20*M+E+L*14“.

fordert Aus für Sankt Martin“, was zwar auch Unsinn war, aber für noch mehr Stimmung und Stellungnahmen aller Parteien, Bistümer und Berufsdredner sorgte – und für gefühlte Tausende von immergleichen Leserbriefen in besagter Zeitung. Die Junge Union besorgte sich gar Laternen und

zog, rabimmel rabammel, zur Geschäftsstelle der Kölner Linken. Der Aufstand der selbsternannten Mantelteiler hatte den schönen Nebeneffekt, dass das hässliche Thema der kirchlichen Milliardenvermögen – wie war das nochmal mit den Immobilien auf der Düsseldorfer Kö? – aus den Schlagzeilen verschwand.

Nach dem großen Erfolg dieses Herbstmanövers *St. Martin* darf jetzt mit einer Neuauflage in Sachen *Heilige drei Könige* und *Sternsinger* gerechnet werden. Folgendes Szenario ist zu erwarten: Der *Rheinbote* enthüllt, dass eine Freizeitstätte in Düsseldorf-Oberbilk die ehrwürdigen Gestalten Caspar, Melchior und Balthasar in *Dick, Trick und Track* umbenannt habe. Aus Protest dagegen droht Heino eine unverzügliche *Sternsinger Tour* durch Deutschland in den Grenzen von 1941 an. Eine Sprecherin der Linken in Mecklenburg weist darauf hin, dass Caspar, Melchior & Co. in der Bibel nicht vorkämen, auch sei fraglich, ob es sich dabei um Könige handele. Kölns Kardinal Meisner verwahrt sich gegen diese „atheistischen Haarspaltereien“ und kündigt für den Sommer mehrwöchige Feierlichkeiten zur 850. Wiederkehr der Heimholung der Dreikönigs-Reliquien an. Hier wagt nun ein Vertreter des linken SPD-Flügels die Frage, ob ein paar dubiose Knochen die damalige Zerstörung Mailands wert gewesen seien. Ein versprengter Heine-Forscher zitiert des Dichters Verse wider die Kölner „Skelette des Aberglaubens“. Die *Rheinische Post* aber titelt derweil „Linke fordert Rote Sternsinger“ und fragt: „Müssen unsere Kinder bald ‚M+E+L‘ an die Haustüren schreiben – für Marx, Engels, Lenin?“ Zehntausend Leser melden sich.

Das Team für Lebensqualität

Pflege- und Beratungs-
Team
Ralf Hansen



Bundesweit erster Qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach:



CERT



- Krankenpflege
- Nachtpflege
- Kostenl. Beratungen

Telefon.: 0211 - 600 5200

Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf

Mit Haut und Haaren

Ein Songtext von René Krüger

Suchend wie die Bahnhofstauben
Schleicht ein alter Mann
Mit scharfgestellten Argusaugen
Einen Bahnsteig entlang
In der dreckbefleckten Weste
Steckt die Taschenlampe
Damit wühlt er sich durch Essensreste
Tauscht die Flaschen an der Tanke
Gegen Korn und Zigaretten
Kein "Hallo", kein "Danke"
In der Hand Tabletten
Die ihn durch den Abend retten
Auf der Einkaufsmeile steht er
Mit dem Kaffeebecher
Menschen tragen große Taschen
Er trägt das Gelächter
Angewiderte Gesichter
Die ihn schrägen Auges mustern
Weitergehen, kein Kleingeld geben
Scheinbar heute keine Lust haben
Wenn sie längst zu Hause
Bei der Familie sind
Bettelt er beharrlich
Um den letzten Cent



Foto: Andreas Dengs, pixelio.de

**Das ist sein Job
Und den macht er seit Jahren
Bei Tag und Nacht
Ohne Haus, ohne Garten
Ohne Frau und Kinder
Die ihn erwarten
Dann legt er sich schlafen
Bis die ersten Züge fahren**

Kein Mitleid will er von den Menschen
Er las Kant und Nietzsche
Früher war er fast ein Teil
Der deutschen Elite
Lange Jahre hat er Kunst
Und Philosophie studiert
Bis er wusste, dass es mit dem
Abschluss nie was wird
Heute schlägt er auch die Zeit
Und Süddeutsche auf
Liest nicht mehr den Wirtschaftsteil
Er schläft darauf
Manchmal träumt er nach dem Einpennen
Wie es hätte sein können
Mit einem makellosen
Lebenslauf
Schnell klettert ihm die kalte Hand
Den Rücken rauf
Schweißgebadet wacht er unter
Einer Brücke auf
Seine müden und verschmutzten Beine
Zucken auf dem Boden
Schutzlos vor den kalten Stürmen
Die da draußen toben
Jugendliche laufen auf ihn zu
Im Rausch der Drogen
Pinkeln sie ihn an und treten ihn
Bis seine Schläfen bluten
Von der harten Wucht
Des letzten Schlages bricht
Er starr in sich zusammen
Wartend auf das Tageslicht

**Das ist sein Job
Und den macht er seit Jahren
Er wird bespuckt
Beklaut und geschlagen
Irgendwie
Muss er's draußen ertragen
Dann legt er sich schlafen
Bis die ersten Autos fahren**

Der Zug fährt ab, doch ohne ihn ...

Wieder eine harte Schicht
Wieder so´n Arschgesicht
Schicht- oder Gefahrenzulage
Zahlt man ihm nicht
Trotz der Scheißarbeit
In diesem rauen Arbeitsklima
Hat er sich für seinen Job entschieden
Freiheit war ihm lieber
Anfangs war es einfacher
Mit guten Leberwerten
Mit Underdog, seinem treuen Freund
Und Weggefährten
Sie vermissten beide ihren Vater
Und die Mutter
Mit ihm teilte er den Schlafplatz
Und das Hundefutter
Ließen sich nie unterbuttern
Wanderten von Stadt zu Stadt
Doch seinen Kumpel fuhr genau vor
Einem Jahr ein Auto platt
Seit dem Tag ist er verbittert
Seitdem hat er sich geschworen
Dass er nie mehr schreit und zittert
Ob es schneit oder gewittert
Ob die Hitze unerträglich ist
Ob es aus Eimern schüttet
Er wird es mit Stolz ertragen
Unbelehrbar, unerschüttet
Er ist dem Job
Mit Haut und Haaren verfallen
Seine Haut und seine Haare
Verfallen

**Das ist sein Job
Und den macht er seit Jahren
Bei Wind und Wetter
Mit Haut und mit Haaren
Für eine Mahlzeit muss er**

**Tausendmal fragen
Dann legt er sich schlafen
Bis die ersten Autos fahren**

Er verdient kein Geld mehr
Als die Bettlerbanden anfangen
Krüppel auf den Markt zu bringen
Kam es zum Preisdumping
Keiner will mehr
Eine teure Straßenzeitung lesen
Seit auf der Straße Stümpfe zittern
Selbst von kleinen Wesen
Könn´ er nur die Strippenzieher
Allesamt erschlagen
Häuser für die Kinder bauen
Mit Steinen aus seinem Magen ...
Wach wird er vom Krach der Straße
Schwach ist er, doch nun rennt
Er zur Platte, grüßt noch einmal
Seine Leute, die er kennt
Auf dem Bahnsteig angekommen
Die Sonne scheint noch halb verpennt
Zieht er alles aus bis auf sein
Blutverschmiertes, altes Hemd
Zu oft hat ihn die Ignoranz der Menschen
Aus der Bahn geworfen
Der Zug fährt ab, doch ohne ihn
Er hat sich vor die Bahn geworfen

**Das war sein Job
Und den machte er seit Jahren
Viele vor ihm
Die bereits starben
Sie mussten alle
Einen starken Glauben haben
Dann legte er sich schlafen ...**

renekrueger.com

**AUTO SERVICE CENTER
SUCKEL**

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisonlagerung

Meisterbetrieb der
Kfz-erung
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge
zu attraktiven Preisen

Eikrather Straße 139
40230 Düsseldorf
Telefon (0211) 175 67 37
Fax (0211) 175 67 38

Heinzelmannchen

2004



Für
Alt und Jung

Rausputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91- 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

KUS

**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KfzS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-
Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit

DER BUTLER **LAST VEGAS** **CAPTAIN PHILLIPS** **DER GESCHMACK VON APFELKERNEN**

TRAUMKINO

Mittwoch, 08. Januar 2014, 11.00 Uhr
DER BUTLER oder **LAST VEGAS**

Mittwoch, 22. Januar 2014, 11.00 Uhr
CAPTAIN PHILLIPS oder **DER GESCHMACK VON APFELKERNEN**

5,00 €
inkl. Kaffee und Kuchen

Traumkino-Express: Wiederholung der Filme jeweils am darauffolgenden Freitag um 14.00 Uhr (ohne Kuchenbuffet)

am HBF, Worringer Str. 142 | Weitere Informationen unter www.ufa-duesseldorf.de
Tel: 0211/630 67 01

UFA-PALAST
DUSSELDORF

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

Herzwerk  **Deutsches Rotes Kreuz**
Aktiv gegen Armut im Alter

Herzwerk hilft!
Kennen Sie Menschen, die Hilfe brauchen?

Melden Sie sich!
Wir helfen. Schnell, diskret und unbürokratisch.

Tel. 0211 2299-2000 www.herzwerk-duesseldorf.de

Aikido
Harmonischer Weg der Lebensenergie
Training für Erwachsene und Kinder

Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450

Guter Schulabschluss = bessere berufliche Chancen
Das wünschen sich auch Sarah K. und ihre Freunde.

Sind sie bereit, Mädchen / jungen Frauen in unseren Wohngruppen und Kindern in ihren Familien ehrenamtlich **Nachhilfe-Unterricht** zu erteilen? Z.B. einmal wöchentlich je 1-2 Stunden (auch abends oder am Wochenende möglich).

 Wir beraten und begleiten Sie
Ehrenamt beim SKFM, Tel.: 46 96 - 186
40476 Düsseldorf, Ulmenstraße 67

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER e.V.

 **MIETER VEREIN Düsseldorf**
seit 1899

BERATUNG UND SCHUTZ IN MIETANGELEGENHEITEN

Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

 **DMB**
Deutscher Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de



 **Tierschutzverein Düsseldorf e.V.**

WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle: Fürstenwall 146, 40217 Düsseldorf, Tel.: (02 11) 13 19 28
Clara-Vahrenholz-Tierheim: Rüdigerstraße 1, 40472 Düsseldorf, Tel.: (02 11) 65 18 50

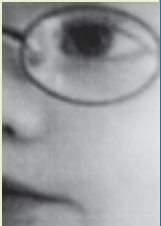
Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00) Kto.-Nr. 19 058 758 (BLZ 300 501 10)

TausendundeinBuch
Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.

TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675



Helden der Malerei

Jean-François Gigoux mit seiner Sammlung und eigenen Gemälden
im Von der Heydt-Museum in Wuppertal

Diesmal ist es anders. Die aktuelle Ausstellung des Von der Heydt-Museum widmet sich nicht dem Werk eines einzelnen Künstlers, sondern sie stellt die Sammlung von Jean-François Gigoux (1806-1894) vor, die Kunst von der italienischen Renaissance bis zu seiner Zeit in Frankreich umfasst; heute befindet sie sich im Museum seiner Heimatstadt Besançon. Das Von der Heydt-Museum zeigt daraus Meisterwerke u.a. von Filippino Lippi und Tintoretto und den „Selbstmord der Lucretia“ von Lukas Cranach. Das Museum hat auf die Bedeutung der einzelnen Gemälde reagiert, indem nach und nach Wuppertaler Künstler ihre Lieblingsbilder vorstellen.

Ein weiteres Verdienst dieser Ausstellung ist es, Jean-François Gigoux als Maler zu positionieren. Gigoux, der auch als Illustrator bekannt war, genoss als Künstler hohes Ansehen und war in den Salons in Paris zuhause. In seiner Malerei verschmolz er unterschiedliche Stile, durchaus im Sinne seiner Epoche. Gigoux tritt besonders mit Porträts und Genreszenen hervor, wobei er ein Faible für erzählerische Posen hat. In seinen Bildern ist alles in Dynamik, die Akteure kommunizieren oder schreiten. Das gilt auch für sein monumentales Hauptwerk „Die letzten Augenblicke im Leben von Leonardo da Vinci“ (1835) - ein Ereignis, das von etlichen Künstlern gemalt worden ist. Leonardo, der 1517 von König François I. nach Frankreich berufen worden war, starb 1519 auf



Jean-François Gigoux, Die letzten Augenblicke im Leben von Leonardo da Vinci, 1835, Öl auf Leinwand, 344 x 488 cm © Besançon, Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie – Pierre GUENAT

Schloss Cloux. Nach der Legende von Vasari bat Leonardo in den Armen des Königs Gott um Vergebung, dass er in seinem Leben nicht mehr Bilder gemalt habe. Gigoux stellt die Segnung mit den Sterbesakramenten als öffentliches Geschehnis dar. Im Mittelgrund stützt der König Leonardo; demütig tritt auch der Priester auf. Zwei Kerzen erleuchten die Gesichter und die Szene, die selbst weitgehend im Dunkel bleibt. Zu den Zeugen, die hinter dem Altar am

linken Bildrand ergriffen teilnehmen, gehört Gigoux selbst: Sein Selbstporträt am Bildrand wird hier, in der Bezeugung der Wahrheit des Ereignisses, zu einer weiteren Signatur. Und es trägt das Versprechen in sich, sich künftig ganz der Historienmalerei zu widmen. Gemalt hat Gigoux dieses Bild übrigens in jungen Jahren - mit ihm konnte er sich in Paris etablieren. Tatsächlich greift er hier den Geschmack seiner Zeit auf: in der Hinwendung zur Renaissance, dem Geheimnisvollen der Romantik und im Pathos der Historienmalerei. In diesem Bild findet das alles zu einer plausiblen Einheit. Und vielleicht ist dieses eindrucksvolle Gemälde ja auch der Schlüssel für Gigoux' Interesse an der Kunst früherer Jahrhunderte. **ff** Thomas Hirsch

„Von Cranach bis Géricault - Sammlung Gigoux“, bis 23. Februar im Von der Heydt-Museum in Wuppertal, Tel. 0202/563 62 31, www.von-der-heydt-museum.de



Jan de Vries
Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5
40215 Düsseldorf
Telefon 0211 - 37 21 62
jan.de-vries@t-online.de

www.jan-de-vries.de

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

Geburt der Freiheit aus der Gewalt

Brasiliens Last der kolonialen Vergangenheit. *Von Luiz Ruffato*



Foto: REUTERS / Bruno Domingos

Dieses Blut ist künstlich, aber allzu oft ist es echt: Protestaktion in Rio de Janeiro gegen die Gewalt im Lande

Von Brasilien wird im gerade beginnenden Jahr 2014 noch viel die Rede sein. Im Juni/Juli findet dort die Fußballweltmeisterschaft statt, in einem Dutzend großer Arenen, die das Land für viel Geld aus dem Boden stampft oder renoviert. Auch die Olympischen Sommerspiele 2016, die in Rio de Janeiro stattfinden werden, werfen bereits ihre Schatten voraus. – Auf der jüngsten Frankfurter Buchmesse, als deren Gastland sich Brasilien präsentierte, schlug die Eröffnungsrede des Schriftstellers Luiz Ruffato hohe Wellen. Während ihm manche Delegationskollegen Nestbeschmutzung vorwarfen, lösten seine schonungslosen Ausführungen beim Großteil des Publikums stehende Ovationen aus. Wir danken der *Neuen Zürcher Zeitung* für ihre freundliche Genehmigung zum Abdruck.

Redaktion fiftyfifty

Aus der Ferne betrachtet, muss die brasilianische Seele als tief gespalten erscheinen. Seit kurzem hat das Land seinen ewigen Ruf, ein randständiger Problemstaat Lateinamerikas zu sein, zugunsten des Status einer „aufstrebenden Wirtschaftsmacht“ verloren. Unversehens hat diese immense Nation weltweit Interesse geweckt: Man zeigt sich beeindruckt vom Konsumpotenzial der Bevölkerung, von der Dynamik der Gesellschaft, vom breiten Fächer der geschäftlichen Möglichkeiten – das Land wird zur Blutbank, von der sich der schlingernde Kapitalismus des 21. Jahrhunderts frischen Sauerstoff verspricht. Nun sind aber seit dem Juni 2013 plötzlich Millionen von Brasilianern in den verschiedensten Regionen des Landes auf die Straße gegangen. Die einen breiten Unmut kanalisierenden Ereignisse hinterließen Verblüffung und Unverständnis. Was, fragten sich alle, wollen diese Leute nur? Das Land befindet sich in einem steten Wachstumsprozess und besitzt bereits die siebtgrößte Volkswirtschaft der Welt – worüber beklagen wir Brasilianer uns eigentlich?

Zweifellos ist unser Land ideal darauf vorbereitet, in den Kreis der Ersten Welt aufgenommen zu werden. Unser Boden birgt fast grenzenlose Ressourcen, Landwirtschaft, Viehzucht und Industrie sind diversifiziert, Produktion und Konsum versprechen ein enormes Wachstumspotenzial. Allerdings sind wir im Alltag noch immer mit einer institutionalisierten Barbarei konfrontiert, die sich nicht nur in einer konstanten physischen Bedrohung, sondern auch in der Korruption und in der absoluten Missachtung des menschlichen Lebens äußert. In Brasilien ist der Begriff des „wildes Kapitalismus“ keine Metapher.

Auf zweifelhaftem Fundament

Wir leben tatsächlich in einer dynamischen Gesellschaft, allerdings ist diese auch dynamisch chaotisch und gründet auf zweifelhaften Fundamenten und verkehrten Werten – dies ist eine Erbschaft unserer von Gewalt und Unruhe geprägten Geschichte. Heute blicken wir auf 28 Jahre Demokratie zurück, was nicht wenig ist angesichts der Tatsache, dass es sich um den längsten Zeitabschnitt institutioneller Legalität unserer gesamten Geschichte handelt. Wir sind es gewohnt, mit autoritären Regimen zu leben, selbst wenn diese auf diktatorische Abwege geraten, und haben uns im Sport perfektioniert, die Gesetze zu korrumpieren – einem „Sport“, der auf allen Ebenen der Gesellschaft betrieben wird und nicht nur von den Politikern, wie wir es gerne behaupten. Wir fühlen uns als Bürger zweiter Klasse, die stets Pflichten, aber nie Rechte haben, und wir besitzen noch immer eine kolonialistische Mentalität: Wir verhalten uns, als wäre unser Aufenthalt hier nur provisorisch und empfinden keinerlei Verantwortungsgefühl – weder den Nachbarn noch der Gemeinde oder der Umwelt gegenüber. Dieses Gefühl der Nichtzugehörigkeit hat die Voraussetzungen für ein Zusammenleben untergraben: Was in Brasilien allen gehört, gehört niemandem ...

Die Brasilianer besitzen wohl wirklich freundliche und fröhliche Züge, doch dieses Bild trägt auch sein Negativ in sich: Wir sind intolerant, pflegen Vorurteile und sind scheinheilig. Der Hang, die Existenz der Anderen zu negieren und sie aus dem Blickfeld zu verbannen, ist die Grundlage unserer Kultur. Wir sind im Zeichen



Die Arena Pantanal in Cuiabá, aufgenommen im November 2013. Hier werden im Sommer einige WM-Spiele ausgetragen. Und dann?

der Gewalt geboren: Von den rund vier Millionen Indianern, die vor der Entdeckung Brasiliens existierten, sind heute noch etwa 600.000 übrig. Viele wurden umgebracht, nur wenige wurden „assimiliert“, um den Euphemismus zu gebrauchen, der in den gehobenen Kreisen zirkuliert.

Eine von der Universität von Brasilia in Auftrag gegebene Analyse der autosomalen Marker zeigt auf, dass die brasilianische Bevölkerung über die männliche Abstammungslinie hauptsächlich europäischer Herkunft ist (90 Prozent). Verfolgt man die weibliche Abstammungslinie, ergibt sich ein ausgeglicheneres Bild: Gemäß dieser Studie haben 21 Prozent der Brasilianer europäische Vorfahren, während 32 Prozent über afrikanisches und 47 Prozent über indianisches Erbgut verfügen. Mit anderen Worten: Die Brasilianer sind Mestizen, Nachfahren von Europäern, die ihre Kinder mit indianischen oder afrikanischen Frauen gezeugt haben, wobei diese Vereinigung oft unter Gewalt vollzogen wurde - oder anders gesagt: Die „Assimilation“ ist das Resultat der Vergewaltigung der Ureinwohnerinnen und der afrikanischen Sklavinnen durch die Kolonisatoren.

Die unsichtbaren Brasilianer

Man schätzt, dass zwischen dem 16. und Mitte des 19. Jahrhunderts fünf Millionen Schwarzafrikaner als Sklaven nach Brasilien deportiert wurden - weitere 400.000 starben während der Überquerung des atlantischen Ozeans. Als die Sklaverei 1888 abgeschafft wurde, vernachlässigte man es jedoch, den ehemaligen Sklaven menschenwürdige Lebensbedingungen zu verschaffen. Bis heute, 125 Jahre später, befinden sich die meisten Afrobrasilianer auf dem untersten Niveau der sozialen Pyramide. Man trifft sie weder in den Korridoren der Universitäten noch unter den Ärzten, den Zahnchirurgen, den Anwälten oder den Ingenieuren. Sie sind weder in den Verwaltungsräten noch in der Polizei- oder der Armeehierarchie vertreten; ebenso wenig sieht man sie in der Werbung oder in den Fernsehserien.

Sie sind so unsichtbar wie die Brasilianer aus dem Nordosten, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in den Süden und den Südosten des Landes emigrierten. Ausgelöst wurde die Landflucht durch die atavistische Misere, die im Nordosten des Landes herrschte und noch immer herrscht: Der politische Feudalismus, die Konzentration des Landbesitzes und die periodischen Trockenzeiten, die die Migration ausgelöst hatten, sind Plagen, die bis heute grassieren. Zunächst begaben sich die Nordestinos ins Amazonasgebiet, um in den Kautschukplantagen zu arbeiten; in den vierziger Jahren verdingten sie sich als Maurer und Bauarbeiter in Rio de Janeiro und in São Paulo, wo die forcierte Industrialisierung des Landes einen Bauboom ausgelöst hatte. Als billige und unqualifizierte Arbeitskräfte ließen sie sich in peripheren Vierteln der Stadt nieder und verließen diese erst, als das Wachstum der Städte sie in immer weiter entlegene Viertel verbannte.

Es ist diese anonyme Masse, das unsichtbare Heer der Hausangestellten, Pförtner, Sicherheitskräfte, Empfangsdamen, Coiffeure, Straßenfeger, Maurergehilfen, Tankwarte, Lumpenproletarier, kurz, die Vertreter verschiedenster Berufsgattungen, die für ein Monatsgehalt von 400 Dollar morgens und abends Stunden im Verkehr verbringen. Diese Menschenmasse lebt nicht, sie überlebt im besten Fall in den Vorstädten, stranguliert durch den Ruin des Gesundheits- und Erziehungssystems, gelähmt von der Gewalt, die von der Polizei und den Banditen gleichermaßen verübt wird.

Polarisierung der Gesellschaft

Das hiesige Erziehungssystem war übrigens bis vor kurzem einer der raffiniertesten Mechanismen zur Perpetuierung des Grabens zwischen Reich und Arm, denn hierzulande ist die Erziehung, wie auch die Gesundheit, nicht ein Recht, sondern ein Privileg - 10 Prozent der Brasilianer sind Analphabeten, und im Länder-Ranking, das die Qualität der gebotenen Erziehung weltweit vergleicht, besetzen wir den vorletzten Rang. Die Eltern von Primar-



Foto: REUTERS / Ricardo Moraes

Kinder im Slumviertel Rocinha, Rio de Janeiro. Vor einiger Zeit rückten hier Tausende von Soldaten vor, um bewaffnete Banden zu zerschlagen.

und Unterstufenschülern versuchen, ihre Kinder in exzellenten Privatinstituten unterzubringen, die monatlich bis zu 1200 Dollar kosten können, oder in schlechten - welche aber immer noch einen besseren Unterricht bieten als die öffentlichen Schulen. Diese befinden sich nicht nur oft in heruntergekommenen Vierteln, meist können sie auch nur auf unterbezahlte, unmotivierte und verängstigte Lehrer zählen - eine der Konsequenzen der Militärdiktatur ist, dass die Zivilgesellschaft jedes Vertrauen in die Autorität verloren hat.

Umgekehrt sind die besten Hochschulen öffentlich. Allerdings muss man, um sich immatrikulieren zu können, eine Prüfung ablegen und jene enge Pforte passieren, die nur denen offen steht, die über das entsprechende Bildungsniveau verfügen - Söhnen und Töchtern der Oberschicht, die in den Privatschulen auf die Universität vorbereitet wurden ... Den Jugendlichen, die schlechte Privatschulen besucht haben, bleibt die Möglichkeit, sich in schlechten und teuren Privatuniversitäten ausbilden zu lassen. Und jene, die eine öffentliche Schule besucht haben - oft ohne auch nur die schulpflichtigen Jahre absolviert zu haben - , stoßen zum Heer der unsichtbaren Hilfskräfte und werden zu einem „notwendigen Übel“, wie ich es einst in einer Runde von Wohlbetuchten gehört hatte. Tatsächlich wurden im Lauf der letzten Jahre enorme Anstrengungen unternommen, um diese Situation in den Hochschulen mittels eines nach ethnischen und sozialen Kriterien ausgerichteten Quotensystems zu ändern. Diese Regelung stößt jedoch noch immer auf einen großen Widerstand seitens der brasilianischen Eliten.

Nicht weniger komplex ist das Unterfangen, den Schiffbruch unseres Gesundheitswesens verständlich darzustellen, das während der Militärdiktatur (1964-1985) zugrunde gerichtet worden war. Zählen einige Krankenhäuser, wie etwa das „Hospital das Clínicas“ in São Paulo, hinsichtlich der Qualität der Diagnosen und der Behandlungen zur Spitzenklasse Lateinamerikas, sind die Notfallstationen in der Regel von Patienten überladen. Die Ärzte

und Krankenschwestern sind aufgrund der miserablen Löhne zu endlosen Arbeitstagen gezwungen und müssen sich damit abfinden, dass sie weder über eine medizinische Ausrüstung noch über Medikamente verfügen.

Unter diesen menschenunwürdigen Bedingungen nimmt das Pflegepersonal die Patienten oft gar nicht mehr als Individuen wahr, die an Schmerzen leiden, sondern als Fälle, die in Ordnern abgelegt werden. Vor den Notfallstationen, wo nur wenige Betten bereitstehen, bilden sich enorme Menschenschlangen, die Tage auf eine Einweisung, Monate auf eine Untersuchung und Jahre auf eine Operation warten müssen. Auch in diesem Bereich gilt das Prinzip der Elimination, wie dies beispielsweise der Satz eines Bürokraten belegt, der mir erzählte, weshalb er für eine Nierentransplantation einen reichen weißen Patienten einem mittellosen Schwarzen vorgezogen hatte, obschon dieser seit Jahren auf eine Operation gewartet hatte: „Wir berücksichtigen die ökonomische Situation der Kandidaten. Da der postoperative Prozess sehr kostenintensiv ist, lehnen wir jene Patienten ab, die nicht über die notwendigen finanziellen Möglichkeiten verfügen.“

Systeme der Diskriminierung

Unsichtbar, ohne die grundsätzlichen Bürgerrechte wie Erziehung und Gesundheit beanspruchen zu können, wird die große Mehrheit der Brasilianer zu einem Wegwerfprodukt des Räderwerks, das den Reichtum einer Minderheit generiert: Ein (weißes) Zehntel der Bevölkerung bezieht 50 Prozent des Gesamteinkommens des Landes, 46.000 Personen besitzen zusammen die Hälfte des brasilianischen Bodens. Ebenso unerträglich ist die Straffreiheit der Reichen - nur jene, die sich keinen Anwalt leisten können, geraten ins Gefängnis - sowie die Allgegenwart der insgeheim tolerierten Drogen, die die Gewalt auf der Straße und in den Häusern zur Explosion bringen.



Luiz Ruffato

Die Mordrate beträgt in Brasilien 26,2 Tote auf 100 000 Einwohner, was einer Anzahl von 50.000 Opfern pro Jahr entspricht und die weltweite Rate um das Dreieinhalbfache übersteigt. Auch der Verkehr tötet. Da der Autobesitz hierzulande weniger eine Notwendigkeit ist als ein Statussymbol, stauen sich die Wagen in den Straßen und auf den Boulevards und liefern sich einen erbitterten Kampf um den Raum, in dem sich gewöhnlich das Gesetz des Urwalds durchsetzt: Wir haben weltweit die zweithöchste Rate der Verkehrstoten, 21,4 Tote auf 100.000 Einwohner, was 2010 einem Verlust von 40.000 Menschenleben gleichkam.

Mit der Gewalt innerhalb der eigenen vier Wände verhält es sich gleich. Brasilien besetzt in einer in 84 Ländern durchgeführten Untersuchung über die Gewalt gegen Frauen den beschämenden und beklagenswerten siebten Platz. 4,4 Frauen von 100.000 fallen jährlich der häuslichen Gewalt zum Opfer. Im letzten Jahr wurden täglich 243 Klagen registriert, im letzten Jahrzehnt starben landesweit 50.000 Brasilianerinnen. Kindern und Jugendlichen droht dieselbe Gefahr: 2012 wurden mehr als 120.000 Klagen wegen Misshandlung erhoben. Und man weiß, dass die Zahlen sowohl hinsichtlich der Frauen als auch der Jugendlichen oft zu tief geschätzt werden.

Vermutlich illustriert unser Verhältnis zur sexuellen Präferenz unsere Hypokrisie (*Heuchelei*, Red.) am deutlichsten. Die Avenida Paulista in São Paulo, wo die größte Schwulenparade der Welt abgehalten wird - über drei Millionen Menschen nehmen jeweils am Ereignis teil -, ist auch der Ort, an dem die meisten homophoben Übergriffe der Stadt verübt werden. Obwohl es hierzulande keine verlässlichen Quellen gibt, kann man davon ausgehen, dass jährlich mehr als 200 Homosexuelle umgebracht werden.

Kurz, es ist kein Zufall, dass die Gefängnisse in Brasilien, die ungefähr 550.000 Insassen zählen, hauptsächlich von armen und schwarzen 18- bis 34-jährigen Männern ohne Ausbildung besetzt

sind (66 Prozent haben die Primarschule nicht abgeschlossen). Dieses Bild der Gewalt, der Diskriminierung und des sozialen Gefälles ist heute in allen Städten Brasiliens leider dasselbe, sei es in Manaus, das isoliert im Amazonaswald liegt, oder in Recife, das in die Küste des Nordostens eingewachsen ist, sei es in Porto Alegre, hinter dem sich die Pampas erstrecken, in Cuiabá, dem Tor zum Pantanal im Mato Grosso, oder in Belo Horizonte, dem Fenster zum zentralen Altiplano - sei's in São Paulo mit seinen 20 Millionen Einwohnern oder selbst in Cataguases, meiner Heimatstadt, die kaum mehr als 70.000 Bewohner zählt.

Ja, wir besitzen die siebtgrößte Volkswirtschaft der Welt, ja, wir werden 2014 die Fußball-Weltmeisterschaft und 2016 die Olympischen Sommerspiele abhalten, und ja, wir sind zweifellos ein sympathisches und fröhliches Volk. Doch Tatsache ist, dass wir trotz einer Reihe von Regierungen, die das soziale Profil Brasiliens positiv verändert haben, noch immer im Bann einer von Gewalt, Diskriminierung und Ungleichheit geprägten Vergangenheit stehen. Was also wollen die vielen Brasilianer, die auf die Straße gehen? Sie wollen die Zukunft als Weg der Freiheit beschreiten. Und nun, da die ersten Schritte hinter uns liegen, beginnen wir zu merken: Der Weg wird hart und weit. **ff**

Aus dem brasilianischen Portugiesisch von Patrick Straumann. Erstveröffentlichung in der NZZ vom 5. 10. 2013.

Luiz Ruffato, geboren 1961 und wohnhaft in São Paulo, gehört zu den führenden zeitgenössischen Schriftstellern Brasiliens. Für seinen polyphonen São-Paulo-Roman „Eles eram muitos cavalos“ (2001, dt. „Es waren viele Pferde“, 2012) wurde er mehrfach ausgezeichnet. Sein zwischen 2005 und 2011 entstandener (ebenfalls mehrfach prämiertes) fünfbandiger Romanzyklus „Inferno provisório“ erzählt die Geschichte der brasilianischen Arbeiter, Einwanderer und Binnenmigranten. Der erste Band erschien kürzlich bei Assoziation A unter dem Titel „Mama, es geht mir gut“.

Die Diskussion um den Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst hat auch die Frage nach der Kirchensteuer wieder angefacht.

Kirchensteuer abschaffen?

Ja, denn Kirche und Staat sind eigentlich getrennt **Nein, denn die Kirchensteuer ist freiwillig**

Beide Fotos: wikimedia



Bei einer Trennung von Staat und Kirche, die wir laut Grundgesetz haben, muss man überlegen, ob die Methode des Kirchensteuereinzugs richtig ist. Wenn die Mehrheit der Gesellschaft der Meinung wäre, die Kirchen sollten sich selbst um ihre Beiträge kümmern, wäre das kein schlechtes Zeichen. Und

könnte umgesetzt werden. Denn eigentlich ist die Kirchensteuer keine Steuer, sondern ein Mitgliedsbeitrag, den die Finanzämter einziehen. Für die Kirchen ist das derzeitige Verfahren natürlich eine große Erleichterung. Ich habe da aber Bedenken. Und wundere mich, dass Parteien und Gewerkschaften nicht sagen, dass sie das auch so haben wollen. Wenn die Kirchen sich selbst um den Einzug der Steuer kümmern müssten, hätte man auch ein Gespräch mit den nicht zahlenden Mitgliedern: Man müsste sie fragen, warum sie nicht zahlen. Das wäre gut, denn ich finde, auch die Kirchen benötigen mehr Kontakt zu den Mitgliedern.

Gregor Gysi, Fraktionsvorsitzender der Linken im Bundestag



Ich bin gegen eine Abschaffung der Kirchensteuer, weil dann Gelder für karitative Aufgaben und die Entwicklungshilfe fehlen. Wir würden weit mehr den Menschen in der Dritten Welt schaden, würden weit mehr denen schaden, die von der sozialen Fürsorge leben, denn wir müssten uns dann konzentrieren auf das eigene Leben der Kirche. Die Mehrheit weiß sehr wohl um die vielen Dienste und Aufgaben, die wir als Kirche zum Wohl der gesamten Gesellschaft übernehmen. Wir haben gute Gründe, dieses geschichtlich gewachsene und bewährte System beizubehalten. Die Kirchensteuer ist keine Zwangsabgabe, sondern ein Finanzbeitrag der Kirchenmitglieder für ihre Kirche. Sie ist keine staatliche Subvention, sondern ein Mittel der Selbstfinanzierung der Kirche durch ihre Mitglieder entsprechend deren Einkommen. Der Steuereinzug durch die staatlichen Finanzämter wird von den Kirchen bezahlt und ist kein Geschenk.

Erzbischof Robert Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



TIAMATdruck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 50.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

Tel. 0211. 9216284

**kritisch.
komisch.
Klasse!**

seit 1947.

Das **Komödchen**
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



Hartz IV: 20 % in eigener Immobilie

Hartz-IV-Empfänger leben häufig in selbst genutztem Wohneigentum. Nach Schätzungen der Bundesagentur für Arbeit sind es rund 20 Prozent. In



Immobilienbesitz und Hartz IV – das geht unter bestimmten Bedingungen.

der Gesamtbevölkerung lebt etwa jeder Zweite in den eigenen vier Wänden. Laut Gesetz dürfen Hartz-IV-Empfänger in einer eigenen Immobilie wohnen, wenn diese nicht zu groß ist. Während andere Vermögenswerte erst veräußert werden müssen, bevor ein Langzeitarbeitsloser Anspruch auf Hartz IV hat, bleibt der Immobilienbesitz unangetastet. Allerdings geben nicht alle Immobilienbesitzer Haus oder Wohnung an und legen sich teils Scheinmietverträge zu. Daher fordert die Agentur die Möglichkeit, die Daten ihrer Kunden mit Grundbucheinträgen abgleichen zu dürfen.

Transferleistungen: 7,25 Millionen Bedürftige

(dpa/ff). Rund 7,25 Millionen Menschen in Deutschland sind auf staatliche Hilfen zum Leben angewie-



39 Milliarden Euro kosten Leistungen für Mindestsicherung.

sen, das entspricht neun Prozent der Bevölkerung. An Hartz IV-Empfänger, Rentner oder Asylbewerber werden insgesamt rund 39 Milliarden Euro soziale

Mindestsicherungsleistungen gezahlt, berichtete das Statistische Bundesamt. Das entspricht rein rechnerisch Ausgaben von 486 Euro je Einwohner. Hartz IV-Empfänger erhalten den größten Teil der Leistungen. An sie werden rund 32,2 Milliarden Euro ausgezahlt. Für die Sozialhilfe - darin enthalten sind Hilfen für Rentner, deren Rente nicht ausreicht oder Menschen, die dauerhaft nicht arbeiten können - fließen 5,6 Milliarden Euro. Die Leistungen an Asylbewerber betragen 800 Millionen Euro. Der Anteil der Menschen, die auf Hilfen angewiesen sind, ist in Ostdeutschland einschließlich Berlin mit 13,4 Prozent deutlich höher als im früheren Bundesgebiet (7,9).

EU-Freizügigkeit: Mehr Arbeit für Jobcenter

(NRZ/ff.) Einige Jobcenter in NRW rechnen mit einem starken Anstieg von Hartz-IV-Anträgen, weil seit dem 1. Januar in der EU die volle Freizügigkeit



Seit 1. Januar können rumänische und bulgarische Zuwanderer mitunter auch Hartz IV bekommen.

auch für Arbeitnehmer aus Rumänien und Bulgarien gilt. In Duisburg hat das Jobcenter 30 neue Mitarbeiter eingestellt. „Wir wollen personell gut aufgestellt sein“, sagte Bereichsleiter Michael Pfeifer. Keine Veränderungen sieht man in den Jobcentern vorerst durch ein Urteil des Landessozialgerichtes Essen, das einer rumänischen Familie nach vergeblicher Arbeitssuche Hartz IV zugesprochen hatte (*fiftyfifty* berichtete). Das noch nicht rechtskräftige Urteil wird zunächst als Einzelfallentscheid gesehen. Bislang leben rumänische oder bulgarische Zuwanderer oft nur vom Kindergeld. Betroffen wären bis zu 130.000 Menschen.

BIELEFELD
Solaranlagen Elektrotechnik

Eschenweg 24 40468 Düsseldorf
Tel. 0211/6801512 Fax 0211/6985973

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Winter 2014: Kältehilfe gefordert

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V. (BAG W) fordert angesichts der aktuell kalten Jahreszeit verstärkte Anstrengungen zur Kältehilfe in den Kommunen. Jede Kommune in Deutschland muss Wohnungslose unterbringen.

Städte und Gemeinden verstoßen gegen ihre Amtspflichten, wenn sie nicht rechtzeitig Notunterkünfte bereitstellen oder verschaffen. Durch die Kälte besonders bedroht sind die ca. 24.000 Wohnungslosen, die ganz ohne Unterkunft auf der Straße leben.

Nach Kenntnis der BAG W sind in den letzten 22 Jahren (seit 1991) mindestens 278 Wohnungslose erfroren. Sie erfroren im Freien, unter Brücken, auf Parkbänken, in Hauseingängen, in Abrisshäusern, in scheinbar sicheren Gartenlauben und sonstigen Unterständen. Da es für Deutschland keine öffentliche Statistik zur Wohnungslosigkeit gibt, muss die BAG W die Zahl der Wohnungslosen schätzen. Laut jüngster Schätzung ist die Zahl der Wohnungslosen von 2010 bis 2012 um 15 % auf 284.000 Personen gestiegen. Bis 2016 prognostiziert die BAG W sogar einen weiteren Anstieg der Wohnungslosigkeit um ca. 30 % auf dann 380.000 Menschen. Daher werden auch wieder mehr Wohnungslose auf der Straße leben als in den Jahren zuvor. Deswegen muss jetzt gehandelt werden, um der gestiegenen Zahl der Wohnungslosen gerecht zu werden.

Unter dem Titel „Den Kältetod von Wohnungslosen verhindern!“ hat die BAG Wohnungslosenhilfe bereits vor zwei Jahren eine Handreichung erstellt, in der die rechtlichen Grundlagen der staatlichen Schutzpflichten zusammenfassend dargestellt und Eckpunkte für Maßnahmen zum Erfrierungsschutz benannt werden.

Nach Erfahrung der Wohnungslosenhilfe wird ein Teil der Betroffenen von kommunalen Angeboten

nicht erreicht. Viele sind physisch und psychisch nicht in der Verfassung, sich in Massenunterkünften zu behaupten und sich ggf. gegen Übergriffe und Auseinandersetzungen durchzusetzen. Viele Angebote sind zu weit abgelegen und werden

deswegen nicht erreicht, sind zu früh überfüllt, bieten keine Aufenthaltserlaubnis tagsüber und keine sichere Aufbewahrung der Habseligkeiten. Die Migration von EU-Bürgern, insbesondere aus den osteuropäischen Mitgliedsstaaten, hat in den letzten Jahren zugenommen. Eine immer größer werdende Zahl dieser Menschen

landet mittellos, wohnungslos und krank auf der Straße. Das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit steht jedem Menschen zu - unabhängig von der Staatsangehörigkeit. Deswegen müssen die Kommunen auch Sorge dafür tragen, dass diese größer werdende Gruppe wohnungsloser Migrantinnen und Migranten Zugang zu menschenwürdigem Erfrierungsschutz erhält. Die BAG W bekräftigt deswegen ihre Appelle und Forderungen an die Kommunen: Streetwork und andere Formen aufsuchender Arbeit auf- oder ausbauen, Notrufnummern einrichten bzw. die 110 propagieren, keine menschenunwürdigen Asyle, sondern Ermöglichung eines Mindestmaßes an Privatsphäre und Selbstbestimmung, Schutz und Sicherheit vor Diebstahl und Gewalt in den Unterkünften, separate und sichere Unterbringung für wohnungslose Frauen, großzügige Öffnungszeiten der Unterkünfte auch tagsüber, keine Befristung des Aufenthaltes auf wenige Tage pro Monat, Öffnung von U-Bahnstationen, Bahnhöfen und anderen geeigneten öffentlichen Gebäuden, ausreichend viele niedrigschwellige Tagesaufenthalte, notfalls zusätzliche Anmietung von geeigneten Räumlichkeiten.



Durch die Kälte besonders bedroht sind die ca. 24.000 Wohnungslosen, die ganz ohne Unterkunft auf der Straße leben.

HIER PASSIERT'S!

die Highlights zakk.de

5.1. STRASSENLEBEN
Wohnungslose Menschen zeigen ihr Düsseldorf

10.1. 50+ PARTY
Garantiert jugendfrei!

14.1. DENNIS GASTMANN:
Stories von Nordkorea bis Absurdistan

16.1. & 17.1. MARC-UWE KLING
Die Känguruh-Offenbarung ist ausverkauft!

21.01. FRISCHFLEISCH COMEDY
Die Nachwuchscomedyshow

23.01. MORITZ NETENJAKOB
spielt, liest und singt Netenjakob!

25.01. STRASSENLEBEN
Wohnungslose Menschen zeigen ihr Düsseldorf

29.01. LOOTERS IMPRO
Improvisationstheater-Match

29.01. BERTHOLD SELIGER
Das Geschäft mit der Musik

31.01. DIE GOLDENEN ZITRONEN
"Who's Bad"-Tour 2014

2.02. LILLY WOOD & THE PRICK
Pop & Folk aus Frankreich

5.02. SIMON & JAN: "ACH MENSCH"
"Ein tierisches Programm!"

www.zakk.de - 0211-97 300 10
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK
Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342

oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

**Profis für Bewertung,
Verkauf und Vermietung**



Was ist Ihre Immobilie wert?

Sie möchten Ihr Haus / Ihre Wohnung verkaufen?

Wir berechnen Ihnen den Marktpreis - kostenlos, unverbindlich und fachgerecht. Rufen Sie uns an!

amarc21 Immobilien Albersmann ☎ 0211 - 730 25 55

www.immopartner-düsseldorf.de

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner in münchen:

seebacher.fleischmann.müller – kanzlei für arbeitsrecht –
www.sfm-arbeitsrecht.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Frohes neues Jahr?

Viele arme Menschen aus den neuen EU-Ländern kamen mit großer Hoffnung nach Deutschland. Vier kleine Geschichten über Glück und Unglück in einer neuen Heimat.

Von *fiftyfifty*-Streetworker Oliver Ongaro

Familie Bovari

Familie Bovari hat eine Wohnung gefunden und ist überglücklich. Die Familie, die ursprünglich aus Moldawien kommt, hat wochenlang mit drei kleinen Kindern in einem VW-Kombi geschlafen. Nachbarn riefen schließlich bei den Streetworkern von *fiftyfifty* an. Die Familie wurde zunächst in einer städtischen Notunterkunft untergebracht. Mit Hilfe von *fiftyfifty* fanden die Bovaris dann eine preiswerte Wohnung, was in Düsseldorf schon an ein Wunder grenzt. In Moldawien verkauften die Bovaris ihr Haus, um ihr jüngstes schwer erkranktes Kind in Rumänien behandeln zu lassen. Vater Gheorge fand aufgrund der angespannten wirtschaftlichen Lage in Rumänien keine richtige Arbeit. Schließlich konnten sie die dort angemietete Wohnung nicht mehr bezahlen und wohnten in der Notunterkunft eines Klosters. Nach Deutschland auszuwandern schien der Familie die einzige Hoffnung zu

sein. Gheorge, der jahrelang als LKW-Fahrer die Strecke Rumänien-Deutschland gefahren ist, spricht gut deutsch. Jetzt schaut die Familie zuversichtlich in die Zukunft. Ihre sechsjährige Tochter geht zur Schule und ihr Sohn David in den Kindergarten. Ab dem 1. Januar dürfen Gheorge und seine Frau jede Arbeit in Deutschland annehmen, die sie händeringend suchen. Frohes neues Jahr?

Neculai und Vasile

Neculai versteht die Welt nicht mehr. Seit drei Jahren verkauft der siebzigjährige Mann aus Rumänien das Straßenmagazin *fiftyfifty* in einer Einkaufspassage. Kurz vor Weihnachten ist auf einmal Schluss. Die Hausverwaltung möchte nicht mehr, dass er das Blatt in der Passage verkauft. Dabei hat es keinen Vorfall gegeben, beim dem sich Kunden über ihn beschwert hätten. Selbst die Geschäftsführer anliegender Geschäfte legen bei der Hausverwaltung ein



Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

AMNESTY INTERNATIONAL
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de

URGENT ACTIONS - EILAKTIONEN



gutes Wort für Neculai ein. Doch diese bleibt hart. Ähnlich erging es Vasile. Der dreißigjährige Rumäne war fast schon eine Institution auf einem Parkplatz vor einer Aldi-Filiale. Immer freundlich und zuvorkommend, reichte er Kundinnen und Kunden den Einkaufswagen. Über vier Jahre fehlte er nicht einen einzigen Tag. Dann beschwerte sich eine Kundin über ihn. Seitdem darf er dort nicht mehr verkaufen. Fassungslos steht er bei *fiftyfifty* im Büro. Dutzende Menschen fragen bei der Geschäftsführung von Aldi nach, wo denn der nette Verkäufer sei. Ohne Erfolg, Vasile hat seinen Arbeitsplatz verloren. Frohes neues Jahr?

Trandafir

Trandafir sucht eine neue Wohnung. Seit vielen Jahren verkauft der fünfzigjährige rumänische Staatsangehörige die *fiftyfifty*. Seine Schwiegertochter hat ihm eine Wohnungsanzeige rausgesucht. Er nimmt seine gesparten 350 Euro mit, um dem Vermieter in Krefeld direkt zeigen zu können, dass er Geld hat. Ein Freund fährt ihn. Die Straße, die sein Freund ins Navi eingibt, gibt es zweimal, in Krefeld und in Viersen. Trandafir wundert sich schon, dass die Fahrt so lange dauert. Als er auf der angegebenen Straße ankommt, sucht er verzweifelt die Hausnummer 55, die es aber nicht zu geben scheint. Die Tür zum Haus Nummer 53 steht

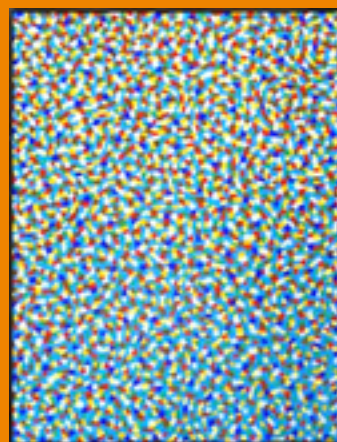
Die Polizei beschlagnahmt Trandafirs ganzes Geld. Wer als Rumäne 350 Euro hat, muss es geklaut haben, so die Logik der Polizei.

offen. Trandafir geht in den Hausflur und ruft, ob jemand da sei. Niemand antwortet. Als Trandafir zurück zu seinem Freund geht, der im Auto gewartet hat, ist die Polizei schon da. Die Beamten sind sehr ruppig. Was die beiden hier machen würden, werden sie von den Polizisten gefragt. Sie wären doch Einbrecher. Die Polizei beschlagnahmt Trandafirs ganzes Geld und sein Handy. Im Beschlagnahmeprotokoll der Polizei steht: „Die Art und Weise, wie sich die beiden Tatverdächtigen verhalten haben, lässt auf eine organisierte kriminelle Bande schließen.“ Wer als Rumäne so viel Bargeld dabei hat, muss es geklaut haben, so die Logik der Polizei. Trandafir versteht die Welt nicht mehr. Mit Tränen in den Augen steht er in der Beratungsstelle von *fiftyfifty*. Erst vier Wochen später bekommt er sein Geld und sein Handy zurück, die Wohnung auf der richtigen Straße in Krefeld ist natürlich längst weg. Schönes neues Jahr?

Iustina

Iustina hält stolz das Blatt hoch. Sie hat verstanden, was drauf steht. Zwar nicht alles ganz genau, aber sie hat verstanden, dass es eine Einladung zum Elternabend für ihre Tochter ist. Vor vier Jahren ist die 38jährige aus einem kleinen rumänischen Dorf mit ihrer Familie nach Deutschland gekommen. Damals konnte sie kein Deutsch und weder lesen noch schreiben. Jahrelang verkauften sie und ihr Mann das Straßenmagazin *fiftyfifty*. Mit dem Erlös und Wohngeld hält sich die siebenköpfige Familie über Wasser. Dann findet Iustina eine Putzstelle in einem Fitnessstudio. Schließlich beantragt sie mit Hilfe von *fiftyfifty* ergänzendes Arbeitslosengeld II. Als Auflage muss sie einen Alphabetisierungskurs besuchen. Für Iustina erschließt sich eine neue Welt. Sie lernt die deutsche Sprache und vor allem lernt sie lesen und schreiben. Mittlerweile traut sie sich zu, viele Dinge im Alltag selber zu regeln, auch ohne andere Menschen, die ihr sonst beim Übersetzen helfen und Schriftstücke vorlesen mussten. Frohes neues Jahr. **ff**

die kunst zu helfen



Hermann-Josef Kuhna:
„Sky“
Original Öl auf Leinwand
85 x 60 cm, mit vom
Künstler umgebener Schat-
tungenleiste
Verso betitelt, datiert,
handsigniert
Sonderpreis statt 5.400
Euro
nur 3.900 Euro zu-
gunsten der *fiftyfifty*-
Obdachlosenhilfe
Bestellung: 0211/9216284

Kuhna hilft wieder Obdachlosen

Er hat es schon wieder getan. Der Künstler Hermann-Josef Kuhna hat unserer Obdachlosenhilfe erneut ein Ölbild und 10 Grafiken in einer Auflage von je 10 Exemplaren geschenkt. „Damit sollen die beiden neuen Obdachlosenhäuser von Bruder Matthäus unterstützt werden, durch die 40 Menschen von der Straße geholt werden“, so der international bekannte emeritierte Professor. Nicht zuletzt in Düsseldorf ist Kuhna einem breiten Publikum durch die Bemalung der Kai-Mauer in der Altstadt unterhalb des historischen Schlossturmes bekannt. Sein raumgreifendes Kunstwerk „Rivertime“ ist zu einem der Wahrzeichen der Stadt avanciert. Einer der bedeutenden Kunstsammler unserer Zeit, Willi Kemp, hat über Kuhnas Werk geschrieben: „Kuhnas Bilder sind organisiert wie lebendige Körper. Der Künstler hat ihnen ein System eingehaucht, das aber nicht offensichtlich ist. Erst durch die Rationalität, durch Systematik entsteht ein Bild, entsteht Malerei – strukturelle Malerei.“ Das Ölbild „Sky“ (85 x 60 cm) wird zum Sonderpreis von nur 3.900 Euro (statt regulär 5.400 Euro) abgegeben, damit es schnell für die gute Sache verkauft wird. Die handsignierten Grafiken kosten je nur 120 Euro und können über www.fiftyfifty-galerie.de bestellt werden.



Erste Auflage vergriffen.
Nachdruck auch beinahe,
jetzt für 10 Euro kaufen:

Underdog-Bildkalender „Straßenhunde 2014“

Sensible Portraits, Aphorismen
aus der Weltliteratur. Mit 10-Euro-
Gutschein von FRESSNAPF.
Rheinische Post: „Glanz- und Höhe-
punkt des Projekts *fiftyfifty*.“
(Auf der Straße kaufen oder
unter fiftyfifty.de/shop)

Düsseldorf

Nachforschungen über eine Lehrerin

Nicht einmal zwei Jahre lang hatte Hilde Schramm als Schülerin bei Frau Dr. Lux in Heidelberg Geschichtsunterricht. Und doch hinterließ diese bescheidene und hochgebildete Person bei ihr einen so nachhaltigen Eindruck, dass Hilde Schramm Jahrzehnte später, nach Abschluss ihrer eigenen Berufstätigkeit, daran ging, das Leben der Dora Lux, geborene Bieber (1882-1959) intensiv zu erforschen. Zutage trat der erstaunliche Lebensweg einer deutschen Jüdin, die zu den ersten Frauen überhaupt gehörte, die, allen Widerständen zum Trotz, Abitur machten, promovierten und in den Gymnasialschuldienst gelangten. Trotz Berufsverbots 1933 veröffentlichte Dora Lux, Ehefrau eines sozialistischen Publizisten und Patentanwalts, noch jahrelang regimekritische Artikel. Später unterließ sie die Vorschrift, sich als Jüdin registrieren zu lassen und überlebte. Hilde Schramm, Mitbegründerin der „Stiftung Zurückgeben“ und Trägerin des Moses-Mendelssohn-Preises, schreibt über ihre alte Lehrerin: „Sie bot der Welt, wenn nötig, die Stirn, in ruhiger Selbstverständlichkeit.“

28.1., 20 Uhr, Zentralbibliothek Düsseldorf, Bertha-von-Suttner-Platz 1, Lesung von Hilde Schramm: „Meine Lehrerin, Dr. Dora Lux“; Eintritt frei

Foto: SpreerTom



Der Welt die Stirn bieten: Autorin Hilde Schramm

Duisburg

Menschen- und Puppentheater

Thomas Manns Novelle „Mario und der Zauberer“ erzählt von einem machtgerigen Krüppel namens Cipolla, der das Publikum seiner Schaubude durch Scharfzüngigkeit, verblüffende Hypnosefähigkeiten und eine seltsam faszinierende Aura in den Bann schlägt und zu makabren Experimenten verführt, bis das Spiel ein bitteres Ende findet. Ihren Hintergrund bildet das faschistische Italien der 1930er Jahre mit seiner von Misstrauen und Intoleranz allem Fremden gegenüber geprägten Atmosphäre. Manns Parabel auf die Manipulierbarkeit des Menschen haben der Bremer Schauspieler und Regisseur Sebastian Kautz und der Cellist Gero John zu einem raffinierten Gesamtkunstwerk aus Schauspiel, Puppentheater, Maskerade und Livemusik verarbeitet, das Publikum und Kritik in Staunen versetzt. „Kautz ist, genau wie sein Kollege am Instrument, ein Zauberer“, schrieb der Kölner Stadtanzeiger, „er hat nicht nur die Puppen fest im Griff, sondern auch das Publikum. Seine Stimme ist ein Bühnengeschenk“. Im Theater Duisburg, wo sie schon in der vorigen Spielzeit erfolgreich gastierten, geben die Künstler jetzt fünf weitere Vorstellungen.

28.-30.1., 20 Uhr, und 29./30.1., 11 Uhr, Theater Duisburg, Opernplatz (Neckarstr. 1), 47051 Duisburg, Tel. 0203 / 3009-100



Foto: Menke

Sebastian Kautz und sein Zauberer Cipolla

Bonn

1914 – Welt in Farbe

Die Anfänge der Farb fotografie reichen zurück bis in die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Begeistert von dem neuen Verfahren der Gebrüder Lumière beauftragte der französische Bankier Albert Kahn Fotografinnen und Fotografen, die Welt zu bereisen und das Leben der Menschen zu dokumentieren. Seine „Archive des Planeten“, in denen sich über 70.000 Farbaufnahmen erhalten haben, sollten nach Kahns Willen auch einen Beitrag zur Völkerverständigung und Friedenssicherung leisten – ein Wunsch, der sich bekanntlich nicht erfüllte. Das LVR-LandesMuseum Bonn zeigt in Kooperation mit dem Martin-Gropius-Bau Berlin derzeit eine eindrucksvolle Auswahl von Vorkriegsbildern aus der Kahn'schen Sammlung, ergänzt um weitere spektakuläre Farbserien der damaligen Zeit wie Prokudin-Gorskis Aufnahmen aus dem Russischen Reich, das Projekt „Bilder aus den deutschen Kolonien“ oder das sogenannte „Kaiserpanorama“ mit seinen 3D-Bildern. In einem eigenen Studio können sich Besucherinnen und Besucher mit Hilfe der Technik von 1902 selbst in Farbe fotografieren.

LVR-LandesMuseum Bonn, Colmantstr. 14-16, 53115 Bonn, Di-Fr, So 11-18 Uhr, Sa 13-18 Uhr; bis 23. 3.

Foto: Musée Albert-Kahn, Département des Hauts-de-Seine



Pariser Familie in der Rue du Pot de fer, fotografiert von Stéphane Passet im Juni 1914

Düsseldorf

Bismarck und die Rheinlandkinder

Von einem „Platz an der Sonne“, sprich: von Kolonien und deren Ausbeutung träumte einst auch das Deutsche Reich. Und es träumte nicht nur: Drei Jahrzehnte lang herrschte es u. a. in den Gebieten des heutigen Togo, Kamerun und Namibia. Bismarck hatte 1884 zur sog. Kongokonferenz nach Berlin eingeladen, wo die europäischen Großmächte Afrika nach Gutdünken aufteilten. Diese Epoche hat nicht nur auf dem schwarzen Kontinent Folgen bis heute – ihre Spuren sind auch bei uns zu finden. Darum geht es der Performance-Gruppe andcompany&Co. in ihrer Produktion „Black Bismarck“. Zusammen mit afrodeutschen Künstler-Aktivistinnen jagt das Kollektiv am Beispiel Berlins die Geister des Kolonialismus und Alltagsrassismus. Vorab gibt es einen Multimediavortrag des aus Ghana stammenden Politologen Joshua Kwesi Aikins, am Tag darauf wird das spannende Filmprojekt „Rheinland“ vorgestellt. Wussten Sie, dass hier bis 1919 mindestens 25.000 afrikanische Kolonialsoldaten stationiert waren? Manche blieben und gründeten Familien. Und so kamen die sogenannten „Rheinlandkinder“ in die Welt ...

17.1., FFT Jutta, Kasernenstr. 6, 19 Uhr Vortrag, 20 Uhr „Black Bismarck“;
18.1., FFT Jutta, 18 Uhr Vortrag & Film,
20 Uhr „Black Bismarck“; Tel. 0211 – 876787-18

Foto: MuT photo



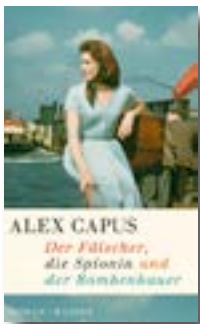
O wie schön ist Afrika:
Szene aus „Black Bismarck“ der Berliner andcompany&Co.

Buch

Glückssucher

Der Titel von Alex Capus' neuem Roman verheißt Abenteuerliches: „Der Fälscher, die Spionin und der Bombenbauer“. Dass sich dahinter reale historische Personen verbergen, weiß zumindest der, der die früheren Arbeiten des in der Schweiz lebenden gebürtigen Franzosen kennt. Sein Konzept, das Abenteuer nicht selbst zu erfinden, sondern aus realen historischen Verhältnissen und Begebenheiten mit feinem erzählerischem Gespür zu destillieren, geht auch in dieser Trilogie wieder auf. Ständig die Perspektive wechselnd, zeichnet der Autor den Weg der drei Protagonisten aus bedrängenden und beengten Verhältnissen hin zum vermeintlich am Horizont winkenden Glück nach. Laura d'Oriano will als Sängerin die großen Bühnen erobern, gibt dieses Vorhaben schnell endgültig auf und reüssiert dann ganz unerwartet in düsteren Marseiller Hafenkneipen, wo sie schließlich - Frankreich ist von den Nazis besetzt - zur Spionage erpresst wird. Ähnlich ergeht es dem Pazifisten Felix Bloch, der vor den Nazis aus Deutschland in die USA fliehen muss, wo er schließlich, ganz entgegen seinen Überzeugungen und Plänen, Robert Oppenheimer bei der Entwicklung der Atombombe hilft, um den Deutschen zuvorzukommen. Schließlich als Dritter im Bunde der begnadete, an der Kunstakademie mit Preisen überhäufte, aber am Kunstbetrieb desinteressierte Student Emile Gilliéron, den es schließlich nach Griechenland verschlägt, wo er auf Rhodos dem Archäologen Sir Arthur Evans bei der „Rekonstruktion“ des minoischen Palasts von Rhodos als Zeichner und Fälscher behilflich ist. Capus gelingt das Kunststück, in seinem Roman drei Menschen zusammenzuführen, die sich nie begegnen (ein einziges Zusammentreffen wäre historisch möglich gewesen am Hauptbahnhof von Zürich). Allein durch die besondere Art ihrer Glückssuche, durch das Wechselspiel von Erwartungen und Enttäuschungen sowie durch die vom weltweiten kriegerischen Aufruhr geprägten gesellschaftlichen Umstände jener Zeit entwickelt sich eine virtuelle Zusammengehörigkeit. Dabei lässt Capus die subjektiven Hoffnungen seiner Protagonisten auf die vielfältigsten geschichtlichen Umstände prallen und schlägt daraus die Funken für einen furiosen Abenteuerroman ganz ungewöhnlicher Art. In leisem Ton gehalten und trotz der dramatischen Umstände leicht und beschwingt erzählt, fesselt das Buch von der ersten Seite an. Und ganz nebenher erfährt der Leser eine Fülle von zum Teil überraschenden historischen Fakten und Zusammenhängen. Ein Glücksfall für die moderne erzählerische Literatur.

gerhard wiese



Alex Capus: *Der Fälscher, die Spionin und der Bombenbauer*. Hanser Verlag, 282 Seiten, gebundene Ausgabe 19,90

Kinderbuch

Erinnerungsstücke

Kaum hat man dieses prächtig illustrierte Buch „betreten“, da findet man sich schon im Antiquitätenzimmer eines lebenswürdigen Urgroßvaters wieder. Dessen Urenkelin, erstmals zu Besuch, ist auch schon da, sie greift nach einer verwunschenen alten Zigarrenkiste – wie liebevoll genau der russisch-amerikanische Künstler Ibatoulline sie und alles andere gemalt hat! –, und schon kann die Geschichte beginnen. In der Kiste liegen Streichholzsachteln, jede trägt ein anderes halbverbliebenes, exotisches Etikett, und in jeder Schachtel liegt ein Erinnerungsstück – ein Olivenkern, eine Makkaroni, ein Medaillon, ein Zahn und vieles mehr. Als der Urgroßvater nämlich noch ein kleiner Junge war und weder lesen noch schreiben konnte, zugleich aber doch so viel Aufregendes erlebte, was er auf keinen Fall vergessen wollte, da legte er dieses „Tagebuch“ an. Sein Leben begann, wie er nun dem Mädchen erzählt, in einem bitterarmen italienischen Dorf, irgendwann um die Zeit des Ersten Weltkriegs. Der Vater ging nach Amerika und ließ die Familie später nachkommen. Fast drei Wochen dauerte die Schiffsreise bei stürmischer See – auf den Oberdecks die feinen Leute, sie selbst natürlich ganz unten, wo die Luft am schlechtesten war. Tränenreiches Wiedersehen mit Vater, harte Arbeitsjahre in Konserven- und Fischfabriken, Ärger mit ausländerfeindlichen Steinewerfern. Irgendwann konnte der Einwanderersohn dann auch lesen und schreiben, wurde sogar Drucker. Sein Schachtel-Tagebuch aber hielt er stets in Ehren, und wie es am Ende aussieht, wird die Urenkelin begeistert in seine Fußstapfen treten. – Ein Buch zum Schauen, Staunen und Dahinschmelzen. *olaf cless*



Paul Fleischman, *Bagram Ibatoulline: Das Streichholzsachtel-Tagebuch*. Verlag Jacoby & Stuart, ca. 40 Farbseiten, 14,95 Euro. Ab 5 Jahren

Wörtlich

„Die einzige Kraft, die wir haben, ist unsere Stimme und unsere Verletzlichkeit. Wir sind komische Käuze in stillen Kammern, wir verweigern uns der Hochgeschwindigkeit der Geschäftswelt, dem absurden Postulat von der Schwarmintelligenz, der vermeintlichen Alternativlosigkeit einer Hundertschaft von gefährlichen Entwicklungen. Wir nehmen uns viel Zeit für seltsame, altmodische Gedanken.“

Die Schriftstellerin Eva Menasse („Quasikristalle“) in ihrer Dankesrede zur Verleihung des Heinrich-Böll-Preises 2013 in Köln

Wir unterscheiden uns nicht

Von Al Griffin

1975 begann ich mich für das tägliche Überleben von Menschen auf der Straße zu interessieren. Ihr Dasein schien dermaßen anders, ihre Kämpfe und Siege so meilenweit entfernt von der Welt der Büros und Wohnhäuser, des Berufsverkehrs und der Kaffeepausen, der Dinnerpartys und Regionalligaspielen der sonstigen Bevölkerung. Ich las Zeitungsberichte über die Not der Obdachlosen in Amerika, aber diese Artikel boten nichts als Statistiken. Ich suchte nach mehr. Ich wünschte mir so etwas wie ein humanistisches Porträt der Wohnungslosen.

In den frühen 1990er Jahren, in Atlanta, begann ich morgens rauszugehen und Leute zu treffen, die auf der Straße lebten. Ich setzte mich auf einen Bordstein oder eine Parkbank, stellte mich vor, schüttelte Hände und fragte diese Männer und Frauen, wie es ihnen ginge. Ich merkte, dass sie, trotz ihres Mangels an Geld und Nahrungsmitteln, mehr als alles andere einfach menschlichen Kontakt brauchten. Im Kern unseres Umgangs ging es um den Wunsch, als Gleicher geachtet zu werden, als jemand mit eigenem Geist und eigener Seele.

Ich lernte sie durch ihre Geschichten, ihre Reise- und Arbeitsschicksale kennen. Ich fing an, diese Männer und Frauen zu fotografieren und zahlte ihnen einen kleinen Lohn fürs Modellsitzen. Obwohl ich ganz normale Straßenfotografie mache, habe ich doch nie Bilder der Leute „gestohlen“, die ich ablichtete. Ich plauderte erst einmal mit ihnen und ging an das Fotoshooting wie an jeden anderen Porträtauftrag heran. Hinterher machte ich Abzüge von den Bildern, die sie behalten konnten.

Ich verliebte mich geradezu in diese Praxis und habe seither Menschen auf der Straße fotografiert in Atlanta, Washington D.C., New York City, Seattle, Vancouver, Chicago und San Francisco. Kürzlich kam noch eine Porträtserie von Obdachlosen aus Oklahoma City hinzu. In ihren Gesichtern liegen Erfahrung und Weisheit, Kummer und Leid, Freude und Triumph.

Wir fragen uns immer: Was können wir tun für die Obdachlosen? Meine Antwort ist ganz einfach: Gestatten Sie sich, sie zu sehen. Sie sind nicht unsichtbar. Fangen Sie mit einem Lächeln an, einem Händedruck und ein paar Minuten Unterhaltung. Diese einfachen Handlungen schaffen die Basis von Gleichheit. Wir sind ein Land von Leuten, die vielleicht gerade mal eine Monatsmiete entfernt davon sind, ohne Wohnung, ohne Gesundheitsversorgung oder Verkehrsmittel zu sein. Wenn wir unsere Augen öffnen, können wir sehen, dass wir uns, als ein Volk, wirklich nicht voneinander unterscheiden. Nur unsere Verhältnisse unterscheiden sich. **ff**

www.streetpapers.org / Curbside Cronicle, USA.

Übersetzung: Olaf Cless



Foto: Al Griffin

Afonso heißt der Mann auf diesem Porträt. Geboren in der Nähe von Mexico City, arbeitete er lange in der US-Landwirtschaft. Als Alter und Gesundheit nicht mehr mitspielten, fand Alfonso sich als Obdachloser auf den Straßen von Oklahoma City wieder. Trotz aller Schwierigkeiten hat er sich sein Grundvertrauen und seine Lebensfreude bewahrt. Er vermag in den einfachen Dingen einen tieferen Sinn zu erkennen und erzählt tolle Geschichten aus seinem Leben.

neulich



Foto: schubalu / pixelio.de

Woher nur das überirdische Licht am Kneipentresen kommt?

Ein Witz vom Totengräber

Unterwegs zum Heil'gen Franz hieß eine Geschichte unseres Lesers und Autors Karl Heinrich Brokerhoff, die wir kürzlich veröffentlichten. Kaum war das Heft raus, kam von Brokerhoff schon frohe Kunde: „Meine Frau und ich“, schrieb er, „stießen bei einem kleinen Waldspaziergang auf den Angermunder Totengräber, der seinen Hund ausführte. Freudestrahlend berichtete er von seiner *fiftyfifty*-Lektüre, lobte meine Aktualität (da Papst Franziskus ja gerade in Assisi sei) und erzählte uns zuletzt noch einen Witz, bei dem es ‚genau passend zu meiner Heiligengeschichte‘, um Krankenheilungen geht.“ Natürlich wollten wir wissen, wie der Witz geht, und bekamen von Herrn Brokerhoff diese Zusammenfassung: „Drei alte Kumpels treffen sich in ihrer Stammkneipe. Sie sind überrascht, weil in der Ecke ein fremder langhaariger Gast steht. Der Wirt verrät ihnen, dass es Jesus persönlich ist. Sagt der erste Kumpel: ‚Mensch, Jupp, dann kann er dich

bestimmt von deinen Kopfschmerzen befreien.‘ Jupp geht rüber zu Jesus und bittet ihn um Heilung. Jesus legt ihm die Hand auf, und der Schmerz ist sofort weg. Da geht auch der Zweite zu Jesus und kommt prompt geheilt von seinem Rückenleiden zurück. Nun animieren die beiden Geheilten natürlich den Dritten, sich mit seinen Wadenkrämpfen ebenfalls vertrauensvoll an Jesus zu wenden. Doch der Dritte schnauzt seine Kumpane an: ‚Wär ich ja blöd: Bin doch noch für vier Wochen krankgeschrieben!‘“ **ff** red/khb

Nie vergessen

Das Interview mit Esther Bejarano sollte Pflichtlektüre in Schulklassen werden. Es zeigt das Barbarische des Nazi-Regimes und warum wir die Verbrechen der Hitler-Scheren niemals vergessen dürfen.
Frank Wiene

Den Anfängen wehren

Gerade jungen Menschen, die die Zeit des Hitler-Faschismus' nur aus Geschichtsbüchern kennen, seien die Aussagen von Esther Bejarano ins Stammbuch geschrieben. Denn nach wie vor gilt: Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg. Wehret

den Anfängen. Der Schoß ist fruchtbar noch.

Barbara Niepenter

Bruder Matthäus zum Geburtstag

Bruder Matthäus ist 70 geworden. Gratulation der männlichen Mutter Theresa von Düsseldorf. Möge sein Lebenswerk viele Früchte tragen. (Ich unterstütze sein neues Wohnprojekt für Obdachlose gerne mit einer Spende.)
Hanna van Groven

Roma helfen

Die Zeilen über Maria aus Rumänien haben mich betroffen gemacht.

Ihre Armut berührt mich. Ihr Kampf für ihre Familie nötigt mir Respekt ab. Und auch das Engagement von *fiftyfifty* für Armutsflüchtlinge aus Osteuropa. Lasst euch in eurem Einsatz nicht beirren. Ich weiß: Viele verachten eure Arbeit für Roma. Ich kann nur sagen: Weiter machen.
Mechtild Visser

Alle Trinken Kaffee

Selten so gelacht. Ihr Fundstück, in dem die 10jährige Fatima handschriftlich über Weihnachten schreibt, ist einfach köstlich. „Alle essten Plätzchen und Trinken Kaffee. Alle singten ein Lied ...“ Soll

mal einer sagen, dass muslimische Kinder in „unserer“ Kultur nicht angekommen seien. Davon konnte ich mich auch beim Martinszug unserer Schule überzeugen. Muslimische Kinder sangen „Laterne, Laterne“ und alle haben in unserem Viertel gegripscht. Auch die türkischen Supermärkte hielten reichlich Süßes bereit – wie beim Bayram-Fest nach dem Ramadan. Multikulti mag ja längst totgesagt sein. Aber irgendwie funktioniert es doch.
Gabriele Hepp

zahl

24

von 100 Nichtakademiker-Kindern schaffen in Deutschland den Sprung auf die Universität. Bei den Akademiker-Kindern sind es 71 von 100. Noch immer entscheidet bei uns also die soziale Herkunft in starkem Maß über die Zukunftschancen der Menschen.

fundstück



25 Schülerinnen und Schüler der Lore Lorentz Schule aus Düsseldorf haben den *fiftyfifty*-VerkäuferInnen eine große Freude bereitet. Sie gestalteten 25 Postkarten, die auf der Straße für 10 Euro pro Set zum Kauf angeboten werden (oder Bestellung unter 0211/9216284). Das vorliegende Motiv stammt von Ronja Freiwald. „Ich möchte mit meiner Karte mehr Verständnis für die Lage von Obdachlosen erzeugen“, erläutert die Jugendliche ihr Engagement. Gute Tat. Dankeschön.

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Splitter: Kai Henning

Karikatur: Berndt A. Skott

Titel: REUTERS / Paulo Whitaker –
Brasilianische Ureinwohnerinnen vom Stamm der Umutina, während der XII. Eingeborenen-Spiele in Cuiabá, 2013

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
0228-9857628
- Regionalbüro Duisburg:
0203-72856528
- Krefeld: Frau Marquardt
02151-841222
- Frankfurt: Jürgen Schank,
0160-3700611
- Bergisches Land: Winfried Borowski,
0212-5990131

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen
www.fiftyfifty-underdog.de



www.gutenachtbus.de
Spendenkonto S. 2

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP)
<http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=Fiftyfifty+-Germany>



„Es ist nicht mehr zu tolerieren, dass Nahrungsmittel weggeworfen werden, während es Menschen gibt, die Hunger leiden. Während die Einkommen einiger Weniger exponentiell steigen, sind die der Mehrheit immer weiter entfernt vom Wohlstand. Nein, zu einem Geld, das regiert, statt zu dienen. Diese Wirtschaft tötet. Dieses Ungleichgewicht geht auf Ideologien zurück, die die absolute Autonomie der Märkte und die Finanzspekulation verteidigen. Die Reichen müssen den Armen helfen, sie achten und fördern.“ *

*Papst Franziskus in seiner aktuellen Enzyklika „Evangelii Gaudium“ (Freude des Evangeliums)

Spenden für Obdachlose
asphalt e.V./fiftyfifty
SEPA: IBAN DE 35360100430539661431
BIC PBNKDEFF.